



Schalenwild und Jagd in Nationalparks (II) ■ Bayerischer Wald

Rotwild hinter Gittern

Wald, Wild und Jagd unter dem Westabfall des „grünen Daches“ Mitteleuropas.

Kurt Reulecké

Der Böhmerwald in Tschechien und der Bayerische Wald bilden gemeinsam das größte zusammenhängende Waldgebiet Mitteleuropas. Das Kerngebiet des 1991 gegründeten tschech-

ischen Sumava-Nationalparks (68 520 Hektar) grenzt dabei auf ganzer Länge der Staatsgrenze an den Nationalpark Bayerischer Wald.

Durch die im Vergleich zu anderen deutschen Mittelgebirgen spät einsetzende Besiedlung, forstliche Erschließung

und holzwirtschaftliche Nutzung ist der Bayerische Nationalpark noch relativ naturnah, jedoch mit traditionellen Nutzungsrechten belastet.

Windwurf und Borkenkäfer

Eine nach Sturmwürfen nationalparkkonform unterlassene Aufarbeitung des Windwurfes führte zu einer Massenvermehrung der Borkenkäfer, die durch die Wertung als Glieder der Lebensgemeinschaft Wald nicht bzw. nur in Grenznähe zum Wirtschaftswald bekämpft wurden. Das führte auf erheblicher Fläche zum Absterben stehender Bestände im „grünen Dach Europas“ und zu kritischen Auseinandersetzungen in den Medien. Die novellierte Nationalparkverordnung sieht vor, daß in einem Übergangszeitraum

von 20 Jahren die Ausbreitung der Borkenkäfer zu verhindern ist.

Die Nationalparkverwaltung ist als Sonderbehörde direkt dem Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten unterstellt. Auf ihrem Gebiet nimmt sie die Funktionen der Unteren Jagdbehörde wahr. Gejagt bzw. „reguliert“ wird auf einer Fläche von etwa 2500 Hektar, primär durch zwei Berufsjäger. Jagdgäste werden nicht beteiligt.

Die Auswirkungen der Bestandsregulierungen werden alle drei Jahre durch ein Vegetationsgutachten überprüft. Ohne jede jagdliche Kontrolle von Rot- und Rehwild würde sich nach Auffassung der Nationalparkverwaltung die Baumartenzusammensetzung (Fichte, Buche, Weißtanne, Bergahorn, andere Laubgehölze) zugunsten der Fichte entmischen.

Wintergatter als Notbehelf

Die Regulierung des Rotwildes erfolgt im wesentlichen durch Abschüsse in zwei 30 bis 40 Hektar großen Wintergattern. Das Rotwild zieht im Spätherbst in die Gatter, wird mit Heu und Si-

Nationalpark Bayerischer Wald

Gründung:	11. Juni 1969 durch Landtagsbeschluß
Größe:	13 297 ha (alter Teil)
Erweiterung:	22. Juli 1997 durch Kabinettsbeschluß
Größe:	10 935 ha (neuer Teil)
Gesamtgröße:	24 250 ha
Eigentumsverhältnisse:	Freistaat Bayern 99 %
Waldanteil:	98 %
Zahl der Besucher:	1,2 bis 1,3 Mio./Jahr
Internationale Anerkennung als Nationalpark:	1974
Bestätigung durch Aufnahme in die UN-Liste in der neuesten Fassung als Schutzgebiet Kategorie II (Nationalparke)	



Foto: STRFAN MEYER

In Ermangelung geeigneter Wintereinstände wird das Gros der Rotwildpopulation im NP Bayerischer Wald in Wintergattern überwintert, in denen es etwa die Hälfte seines Lebens verbringt

lage gefüttert und verbringt dort in der Regel die Zeit von November bis Mai. Es lebt sechs Monate im Gatter oder anders formuliert: Es verbringt die Hälfte seines Lebens in Gefangenschaft, in der Obhut des Menschen.

Der jeweils überlebende Teil wird zwecks Bestandserfassung und -kontrolle markiert. Etwa 80 Prozent der Strecke entfallen auf den Gatterabschuß, 20 Prozent werden im Rahmen von Drückjagden außerhalb der Gatter erlegt. Kritische Wildbiologen stellen die Frage, welche Auswirkungen diese „Gatterhaltung“ haben wird, wenn sie über viele Generationen einer Rotwildpopulation praktiziert wird. Verhaltensstörungen sind nicht auszuschließen, z. B. wenn sich die Alttiere in schneereichen Wintern im Mai zum Setzen der Kälber in ungestörte Räume zurückziehen wollen, sie bei der geringen Gattergröße aber nicht finden.

Seit der Öffnung der tschechischen Grenze (1990) stieg die Zuwanderung von Rotwild in den Nationalpark Bayeri-

scher Wald und die angrenzenden Wälder an. Nach der Winterfütterung zieht sich der größte Teil des Wildes in seine Sommereinstände im Böhmerwald zurück. Die Winterzählungen, auf denen u. a. die Abschlußfestsetzung basiert, ergeben nach Auffassung der Jäger außerhalb des Nationalparks ein falsches Bild.

Im Nationalpark führte die Ausweisung großräumiger Ruhezone mit Wegegebot und ohne forstliche und jagdliche Maßnahmen nach Auskunft der Verwaltung zu einer wachsenden Zahl des Rotwildes in der Vegetationszeit auf bayerischer Seite. Im Sumava-Park Tschechiens werden weiterhin Jagdgäste auf Hirsche geführt.

Der Bestand des Rotwildes im Nationalpark Bayerischer Wald wird auf etwa 120 bis 130 Stück geschätzt (alter Teil), etwa

Trotz eines stabilen Vorkommens vermag der Luchs den Rotwildbestand nicht zu zehnten. So entfallen etwa 80 Prozent der jährlichen „Rotwildstrecke“ auf den Abschluß in Wintergattern



Foto: HELMUT PIEPER

Seit 1987 wird das Schwarzwild im Nationalparkgebiet bejagt. Bei einer durchschnittlichen Strecke von 31 Stück pro Jahr würde die Zahl der erlegten Sauen schon bis 1996 verdoppelt

ein Stück je 100 Hektar. Sicht- und Sendermarkierung liefern Erkenntnisse zu Wanderroute, zur Raumnutzung, Fortpflanzungsrate und Struktur der Rotwildpopulation. Der Einfluß des Rotwildes auf die im Park ablaufenden Sukzessionen wird als gering, partiell jedoch als erheblich bewertet.

Trophäenträger sind tabu

Eine Jägdstatistik (Strecke inklusive Fallwild) liegt für Rot- und Rehwild seit 1970 vor. Die Abschlußstruktur wird seit 1976 erfaßt. Trophäenträger werden – bis auf Jährlinge beim Rot- und Rehwild – nicht bejagt. Die Abschüsse schwankten im Erfassungszeltraum erheblich. Für das in den 80er Jahren eingewanderte Schwarzwild liegt eine ver-

gleichbare Statistik seit 1987 vor. Während in den klassischen Nationalparks, z. B. in Nordamerika und Kanada, die Jagd bis auf Ausnahmen (z. B. „Schadhbären“) ruht, ist sie zumindest für die Schalenwildarten in deutschen Nationalparks offensichtlich unentbehrlich. Am Beispiel des NP Bayerischer Wald wird deutlich, daß es sich für das Rotwild um einen un-

vollständigen Lebensraum handelt.

Es kann zur Überwinterung nicht aus dem Gebirge in schneeärmere, tiefere Lagen wechseln, weil sich nach Darstellung der Nationalparkverwaltung die Eigentümer der nichtstaatlichen Wälder wegen der zu erwartenden Schäden dagegen wehren.

Die großen Beutegreifer Bär und Wolf fehlen. Der vorhandene Luchs vermag trotz eines stabilen Vorkommens den Rotwildbestand nicht zu zehnten. Die Wintergatter sind eine Krücke, um mit den gegebenen Verhältnissen leben zu können.

Der Rehwildverbiß ist unerheblich

Das Rehwild lebt überwiegend in den tieferen Lagen des Nationalparks, die sich zwischen etwa 660 und 1450 Meter ü. NN erstrecken. Die Bejagung erfolgt durch Berufsjäger und Mitarbeiter der Nationalparkverwaltung. Der vom Rehwild verursachte Verbiß wird als unerheblich bewertet.

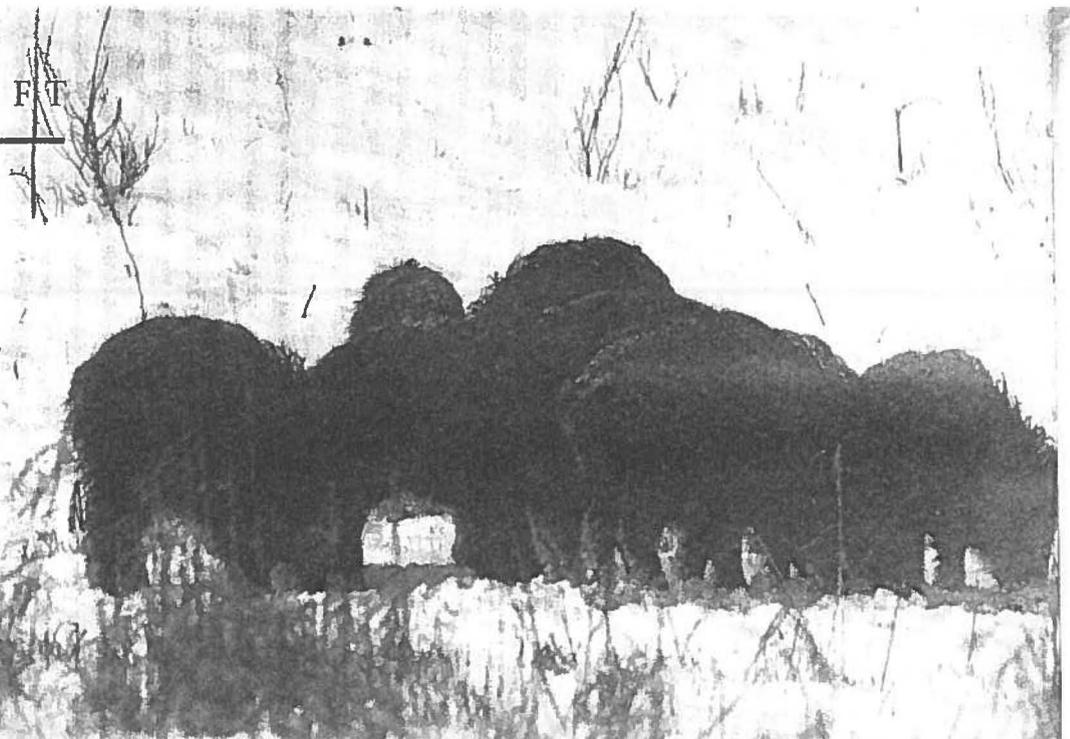
Bei hohen Schneelagen wandern die Rehe im Nationalpark in noch tiefere Bereiche. Die meisten Stücke verlassen bei Wintereinbruch den Park, um in dessen Vorfeld zu überwintern. Interessant ist in diesem Zusammenhang die von KIE-NER (1992) vorgetragene Auf-

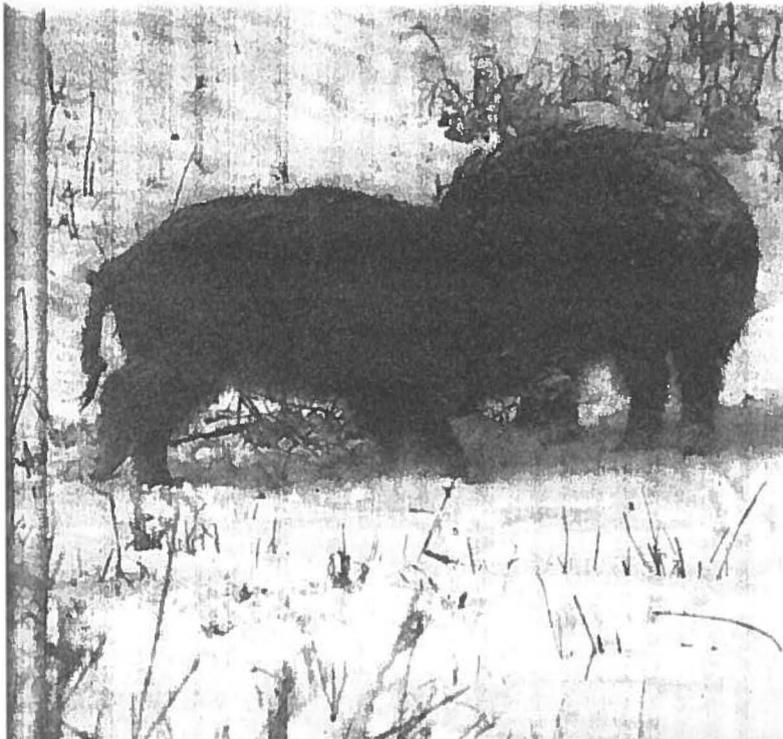
fassung über Zuwachsbegrenzende Faktoren beim Rehwild: „Die legendären Winter im Bayerischen Wald mit langer Schneelage sind offensichtlich nicht das entscheidende Regulativ oder über den Nahrungsentgang das befürchtete Nadelohr für den Rehwildbestand in diesem Lebensraum. Denn in den vergangenen Jahren ist der Rehwildbestand trotz Fütterungsverzicht wieder deutlich angewachsen. Die Abschussergebnisse und die Zahlen der Vegetationsgutachten von 1986/87 und 1991 sprechen für diese Annahme.“ Der Luchs vermochte auch den Anstieg der Rehwildpopulation nicht zu verhindern.

Die Zahl der Rehwild-Fütterungen wurde zunächst von 50 auf sechs reduziert. Seit dem Winter 1987/88 wird das Rehwild überhaupt nicht mehr gefüttert. Ein Praxisversuch mit 80 sendermarkierten Rehen trug zur Erforschung der Raumnutzung und des Wanderverhaltens zwischen dem Nationalpark und den angrenzenden Jagdbezirken bei.

Auerwild und Sauen?

Der in weiten Teilen Deutschlands zu beobachtende Anstieg der Schwarzwildbestände führte in den 80er Jahren zur Einwanderung der Sauen über die angrenzenden Privatreviere in





wird nur Hirschkalber, Bockkitze und Jährlinge gestreckt?

Ein Wolfsrudel reißt einen schwächeren zweijährigen Hirsch ebenso wie einen alten 16jährigen. Beim Rehwild machen Luchs und Wolf ohnehin keinen Unterschied zwischen den Altersklassen. Wenn also schon reguliert wird bzw. reguliert werden muß, dann wäre es naturnäher, in alle Altersklassen einzugreifen. Es bleibt sonst der Verdacht, daß nicht wildbiologische oder ökologische, sondern ideologisch gefärbte Überlegungen, konkret die Abkehr von der Trophäenjagd um jeden

Preis, das Handeln bestimmen. Das könnte überzeugender durch einen konsequenten Abschluß, der in unterschiedlichem Maß alle Altersgruppen erfaßt, gelöst werden. Wohl wissend, daß in Nationalparks keine wirtschaftlichen Ziele verfolgt werden und abweichend von privaten, gemeinschaftlichen oder staatlichen Jagdrevieren nicht auch die Freude am Jagen, sondern wissenschaftliche Forschung im Vordergrund regulierender Maßnahmen steht, ist ein Wildbraten in der Pfanne den meisten Bürgern lieber als ein Kadaver in der Landschaft. 

Foto: ARCHIV

den Nationalpark. Sie werden dort seit 1987 bejagt. Von 1987 bis 1996 kamen insgesamt 311 Stück Schwarzwild bei einem jährlichen Durchschnitt von 31 Stück zur Strecke. Allerdings wurde im Jagdjahr 1996 bereits die doppelte Anzahl wie 1987 erlegt.

Auf im Nationalpark liegenden Enklaven gab es Probleme durch vom Schwarzwild verursachte Schäden auf privatem Besitz. Auch weil ein kostenträchtiges Projekt zur Erhaltung des Auerwildes seit Jahren läuft, bereitet der Anstieg der Sauen Sorgen. Man weiß aus den Erfahrungen anderenorts die Gefahren für Rauhfußhühner durch Schwarzwild richtig einzuschätzen.

Wer A sagt muß (müßte) auch B sagen...

Wenn man Wintergatter als „Ersatzlebensräume“ für fehlende Wintereinstände und Wanderrouen in geeignete Gebiete ansieht, dort Rotwild reguliert und auf ungezäunter Fläche Rehe an Kirrungen sowie Sauen schießt, warum werden dann vom männlichen Rot- und Reh-

Nicht zuletzt wegen eines seit Jahren laufenden kostenträchtigen Projekts zur Erhaltung des Auerwildes bereitet der Vormarsch der Sauen im Bayerischen Wald große Sorgen

Foto: MANFRED KOGEL

